

Predigt

Thema: Macht Gott keine Fehler?
Bibeltext: Römer 8,28
Datum: 18.11.2012
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

„Macht Gott keine Fehler?“ So lautet die Frage, die von unserer Themen- und Fragensammelaktion des letzten Jahres noch übrig ist, und der wir uns heute zuwenden. Macht Gott keine Fehler? Diese Frage (diese Behauptung) ist mir zum ersten Mal begegnet in meiner ersten Pastorenstelle damals in Halver, im Sauerland. Ich erinnere mich nicht mehr genau, aber da war irgendetwas sehr Notvolles passiert, und ein älteres Gemeindeglied sagte ziemlich lapidar: Es ist halt so, Gott macht ja keine Fehler.

Gott macht ja keine Fehler. Das ist jedenfalls kein Satz für die Seelsorge. Kein Satz, den wir mal ebenso am Krankenbett einem Patienten zusagen sollten. Auch kein Satz, den wir mitnehmen, wenn wir jemanden besuchen, der gerade einen geliebten Menschen verloren hat, oder den man jemandem an den Kopf knallt, der in einer schweren Krise steckt. Das jedenfalls nicht: Gott macht keine Fehler.

Dann stand auf diesem Zettel noch: „Nie.“ Gott macht keine Fehler, wirklich nie?

Man kann natürlich zunächst mal fragen: Wer ist eigentlich derjenige, der beurteilen kann, ob ein Fehler gemacht wurde oder nicht? Der Lehrer beurteilt die Schülerin, der Chef den Azubi, der Trainer den Sportler, oder die Regisseurin den Schauspieler. Da gibt es eine Rollenverteilung, die Verhältnisse sind klar. Es gibt ein ‚oben‘ und ‚unten‘, da ist jemand weisungsbefugt,

kann und muss Fehler ansprechen, und der andere ist der Befehlsempfänger, der die angesprochenen Fehler dann auch korrigieren sollte.

Aber Gott und Mensch? Ist der Mensch, sind Sie, bin ich in der Lage Gott zu beurteilen, wenn Gott wirklich Gott ist? Natürlich nicht, würden wir sofort sagen. Wenn Gott wirklich Gott ist, dann ist der Mensch nicht in der Lage darüber zu befinden, ob Gott einen Fehler gemacht hat. Dennoch bleibt aber die Frage, ob denn der Mensch bei Gott nur ein billiger Befehlsempfänger ist, also jede Nachfrage, jedes kritische Überlegen ist ausgeschlossen – friss oder stirb.

Bei Psalm 22, den wir gerade als Lesung gehört haben, konnte man schon spüren, dass es irgendwie anders ist. Dass also Menschen, die mit Gott leben, in Situationen kommen, wo sie Gott überhaupt nicht verstehen, und wo sie Gott diese Fragen und Zweifel, diese elende Not wirklich sagen, ja ihm sogar vor die Füße knallen, ihn bestürmen mit ihrem Nichtverstehen und auch mit der Frage, die ja da drin steckt: machst du nicht doch einen Fehler hier in dieser Situation?

Die Psalmen leiten uns an, dass wir so fragen und beten dürfen, unbedingt sogar fragen und beten dürfen.

Macht Gott keine Fehler? Wir hören heute noch einmal auf das Gotteswort, das wir auch letzten Sonntag schon gehört haben, Römer 8 Vers 28. Da schreibt Paulus:

28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Wenn Gott keine Fehler macht, dann dienen alle Dinge zum Besten. Ist das so, dass alle Dinge, wirklich alle Dinge, zum Besten dienen?

Zunächst leben wir heute in einer Zeit, die sich schwer tut mit Dingen, die nicht schön sind. Wir, vor allem meine Generation und die danach gekommen sind, sind in einer Gesellschaft groß geworden, die irgendwie denkt, das Leben müsse hauptsächlich Spaß machen: Ich habe ein Recht auf Glück, ich will alles für mich, und was irgendwie stört, was unangenehm ist, was vielleicht weh tun könnte, das wird an den Rand gedrängt bzw. vertuscht, das will man nicht wahr haben.

Ich kann mich noch erinnern, als ich in meinem Gemeindepraktikum war, habe ich eine russlanddeutsche Familie kennen gelernt und besucht. Sie haben viel von zu Hause erzählt, ihre Fotoalben heraus gekramt, und mich hat ein Bild sehr beschäftigt. Es war ein großes Familien-

foto mit 25, 30 Leuten drauf, und in der Mitte, im Zentrum der offene Sarg des verstorbenen Großvaters. Ich hab damals gedacht, das würde kein Mensch von uns machen, ein Familienfoto mit dem aufgeklappten Sarg des verstorbenen Großvaters in der Mitte. In unserer Gesellschaft schieben wir alles Unangenehme, eben auch den Tod, an die Seite, verdrängen ihn.

Genauso gehen wir mit dem Thema Krankheit und Behinderung um. Ich weiß nicht, ob Sie das auch mitbekommen haben, dass vor einigen Monaten Leute vor Gericht versucht haben ihre Reisekosten zurück zu fordern, weil sie in einem Hotel untergebracht waren, wo auch eine Gruppe von behinderten Menschen Urlaub machte. Sie haben argumentiert, das sei für sie kein Urlaub gewesen, weil sie jeden Tag diese Gruppe der Behinderten wahrnehmen mussten.

Also alles Unschöne, alles Schwere, alles Notvolle, was wir so wahrnehmen, das wollen wir umschiffen, das wollen wir nicht sehen, da wollen wir uns nicht drum kümmern.

Warum? Vielleicht weil wir, wie der Theologe Paul Zulehner meint, heute in einer Zeit leben, wo Menschen denken: ich hab 80 oder 85 Jahre, mehr nicht. Und deshalb müssen diese 85 Jahre gut werden. Alles Notvolle, alles Elende muss ausgeblendet werden. Früher, so Zulehner weiter, lebten die Leute 35 Jahre plus Ewigkeit. Und sie haben genau gewusst: In diesen 35 Jahren begegnet mir viel Elend und viel Not, aber das Schöne, das Wertvolle kommt doch erst noch.

So denkt auch Paulus: Die Herrlichkeit Gottes kommt noch, und jetzt und hier müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, zum Guten, zum Heilsamen. Wirklich?

Vor einiger Zeit habe ich gelesen, dass die Farmer einer Palmenplantage den Palmen ganz bewusst oben in die Mitte der Krone einen ganz schweren Stein legen. Wieso? Weil durch diese Last die Palmen besonders tiefe Wurzeln ausprägen, die weit ins Erdreich ragen, weil diese Palmen einen besonders stabilen Stamm ausprägen, und weil sie sich dadurch nach oben noch viel besser entwickeln können.

Nun, das wird der eine oder andere von uns jetzt bestätigen: Durch Herausforderungen, die wir gemeistert haben, sind wir gestärkt worden. Wenn wir eine Krise durchschritten haben, sind wir oft danach gereift, gewachsen, einfühlsamer geworden. Ja, wir wissen oft im Nachhinein, dass notvolle Zeiten uns einen Zuwachs beschert haben, dass da etwas zum Guten gewachsen ist.

Gott sorgt dafür, dass wir wachsen, reifen, uns entwickeln auch und gerade durch Notzeiten, durch Krisen, durch Herausforderungen. Wir wissen also, dass denen, die Gott lieben, alle Din-

ge zum Besten dienen. Ja, wahrscheinlich würden viele von Ihnen sagen: Für manche Situationen, für manche Erfahrungen würde ich das unterschreiben, das stimmt. Ja, würden manche bestätigen, im Nachhinein habe ich erkannt, das war wirklich zum Besten für mich, das diente mir wirklich zum Heil, zum Guten.

Solche Erfahrungen machen auch gelassen und sorgen für mehr Gottvertrauen für Morgen und Übermorgen.

Nur noch einmal: Gilt das immer? Dienen alle Dinge zum Besten bei denen, die Gott lieben, alle Dinge? Bei allem, was ich erfahre und erlebe, bei allem, was ich auch durchleiden muss, ist Gott da mittendrin und führt es zum Guten? Thomas Halik schreibt:

„Das Christentum verkündet doch keinen Gott, der uns ein Leben ohne Leid zusichert, und der auf alle schmerzvollen und drängenden Fragen unverzüglich befriedigende Antworten liefert. Er verspricht uns keine Tage ohne die Nächte dazwischen. Er vergewissert uns aber darin, dass er auch in den tiefsten Nächten mit uns ist, damit uns seine Vergewisserung die Kraft gebe, nicht nur alle Finsternis und Last durchzustehen, sondern uns auch zu helfen, die Last von anderen mitzutragen, vor allem von denen, die diese Vergewisserung selbst nicht vernommen oder noch nicht vernommen haben.“

Glauben an einen lebendigen Gott, der da ist, auch in den Nächten zwischen den Tagen. Gott ist da in Zeiten, die äußerst rätselhaft erscheinen, und auch diese Zeiten dienen uns zum Guten, zum Heil.

Hat Paulus einen Boden, ein Fundament, auf dem diese Gewissheit beruht: Alles dient zum Guten? Noch einmal Thomas Halik: „Der Gott der Bibel ist kein kalter, gefühlloser Regisseur unserer Geschicke, irgendwo hinter den Kulissen der Geschichte versteckt. Nein, der biblische Gott ist selbst in die Geschichte unseres Elends eingetreten, hat den Kelch unserer Schmerzen bis zur Neige getrunken und weiß sehr wohl, wie schwer die Last unserer Kreuze ist.“

Liebe Gemeinde,

das, was Paulus hier schreibt, schreibt er nicht am grünen Tisch, einfach so, sondern hat seinen Grund in Gott selbst, wie er sich in Jesus Christus gezeigt und offenbart hat. Paulus sagt, alle Dinge dienen zum Guten, weil Gott in Christus Leid, Not, Elend, den Tod selbst erlitten und getragen hat, und weil seitdem für Paulus klar ist, dass in allen dunklen Stunden, und seien sie noch so gottlos, Gott selbst da ist. Er führt auch diese dunklen Stunden zum Ziel und zum Gu-

ten, weil der elende Tod Christi am Kreuz durch den Tod hindurch zur Auferstehung und zum Heil geführt worden ist.

Die Frage ist, ob wir das einfach so glauben können (oder müssen). Heute ist Volkstrauertag, und wenn man sich mit Schicksalen von Menschen befasst, die durch Kriegswirren Angehörige verloren haben, selber in elende Situationen geraten sind, dann muss man sich schon fragen: Dient alles zum Guten?

Ich habe eine Familie vor Augen, die ich selbst kennen gelernt habe, wo der Vater mehrere Herzinfarkte hinter sich hatte, eines der Kinder im Gefängnis saß, ein anderes sein Haus durch einen Wohnungsbrand verloren hatte und zwei Enkelkinder ganz früh gestorben sind. Und wenn man diese Familie besucht, dann bleibt einem der Satz ‚Alles dient zum Guten‘ im Halse stecken. Das kann man dann nicht so locker-flockig sagen oder denken.

Auch einige von uns, die schwere Krankheitszeiten durchgemacht haben oder noch durchmachen, oder andere, die merken, dass der Arbeitsplatz auf der Kippe steht, dass Beziehungszerbruch da ist, die kommen auch nicht so einfach klar mit dieser Aussage: Alles dient zum Guten.

Paulus selbst war schwer krank, so krank, dass er oft der Lächerlichkeit preisgegeben wurde. Viele in der Gemeinde in Korinth z. B. haben sich über ihn amüsiert, weil er so schwach war in seinem Auftreten. Und Paulus schreibt in 2. Korinther 12 wie er damit umgegangen ist. Er schreibt dort, er habe drei Mal zum Herrn gefleht und diese Antwort bekommen: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Wenn da steht, Paulus habe drei Mal gebetet, bedeutet das nicht wirklich eins, zwei, drei und dann ist's gut. Dahinter steckt ein Prozess. Paulus hat also mit Gott gerungen über einen längeren Zeitraum, mit den Worten aus Psalm 22 oder anderen Texten, weil er nicht klar kam mit seiner Situation. Er hat mit Gott gerungen: das kann doch nicht sein, dass das zum Besten, zum Guten ist! Und nach einem langen Prozess des Fragens und Klagens und Bittens hat er diese Antwort für sich gehört: lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Genauso ergeht es Jesus selbst in Gethsemane. Er betet drei Mal: Vater, ich will nicht sterben, lass diesen Kelch an mir vorübergehen! Auch das ist gemeint als Prozess, ein Ringen mit Gott. Oder das Buch Hiob, wo Hiob intensiv mit Gott ringt, mit Gott diskutiert, seine Not ausschreit, seine Klage vor Gott ausschüttet. Und ganz am Ende sagt Gott zu Hiob: du hast recht geredet von und vor mir.

Wenn der lebendige Gott in allem drinsteckt, was wir erleben, auch an Notvollem, an Elendem, an entsetzlichem Leid, dann ist er auch die erste Adresse für unser Klagen, für unser Fragen, für unser Herausschreien der Not. Dietrich Bonhoeffer, der ja in der Nazi-Zeit zwei Jahre lang im Gefängnis gesessen hat, immer in dem Wissen, dass ihm am Ende KZ oder Todesstrafe drohen, musste sich in diesen beiden Jahren intensiv mit der Frage auseinandersetzen: dient das alles zum Guten? Ist Gott hier drin? Macht Gott nicht doch einen Fehler hier? In einem Brief an seinen Schwager Hans von Dohnanyi, der ebenfalls im Gefängnis sitzt, schreibt er dazu ganz lapidar: „Solche Dinge kommen von Gott und von ihm allein.“

Anders formuliert bedeutet das: Ich bin in meiner Notzeit, in dieser Situation, wo ich nicht ein noch aus weiß, keinem blinden Schicksal ausgeliefert, ich bin nicht bösen Mächten oder Menschen ausgeliefert, sondern Gott ist auch jetzt noch der Herr – auch jetzt noch!

Nur, wie geht man um mit dieser Spannung? Bonhoeffer schreibt weiter:

„Und dann kommt zur rechten Zeit die Weihnachtsbotschaft und sagt uns, dass alle unsere Gedanken verkehrt sind, und dass das, was uns böse und finster erscheint, in Wahrheit gut und licht ist, weil es von Gott kommt. Unsere Augen sehen nur falsch. Gott ist in der Krippe, der Reichtum in der Armut, das Licht in der Nacht, die Hilfe mittendrin in der Verlassenheit. Es widerfährt uns nichts Böses. Was Menschen uns auch zufügen, sie müssen in allem doch nur dem Gott dienen, der sich im Verborgenen als Liebe offenbart und die Welt und unser Leben regiert.“

Bonhoeffer möchte aufgrund der Weihnachtsbotschaft und auch der Osterbotschaft daran festhalten: Gott offenbart sich im Verborgenen als der liebende Vater. Wir können's nicht sehen, und doch steckt er da drin. Wir stoßen hier an die Grundlage, an die Wurzel dessen, dass man so eine Aussage formulieren kann wie Paulus: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“

Denen die Gott lieben – wir haben letzte Woche Sonntag schon einmal über diesen Satz nachgedacht: Die Gott lieben. Und wie wir gesehen haben (Römer 5) sind das Menschen, die vom Heiligen Geist bewegt und befähigt sind, der Liebe Gottes in Christus Glauben zu schenken und deshalb Gott vertrauen und ihn zurücklieben. Hier ist der Kern, der Grund, der Halt für Paulus Aussage. Menschen, die Gott vertrauen, haben entdeckt, dass der lebendige Gott sich in Jesus offenbart, in diesem Kind in der Krippe, in diesem Mann am Kreuz. Sie erkennen, dass Gott

sich da in seiner Liebe, in seiner Zuwendung zeigt, und deshalb ahnen sie auch, dass Gott die Notzeit zum Guten führen und wenden wird.

Ahne ich das? Fulbert Steffensky schreibt in seinem neuen Buch einen sehr fulminanten Satz. Da heißt es: „Nein, es gibt für vieles keine Erklärung, und selbst wenn man an Gott glaubt, kann man an dem Grauen nicht vorbeikommen. Aus einem einzigen Grund kann ich diesem Gott Glauben schenken, nämlich: Er hat in Christus unsere Ängste und unseren Schmerz und unseren Tod geteilt. Ohne Christus wäre ich lieber Atheist.“

Weil der Gott der Liebe, der Gott des Neuen und Alten Testaments kein weltferner Gott ist, sondern ein Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und das Elend, die Nöte, den Schmerz und das Leid dieser Welt (auch Ihren und meinen Schmerz) auf sich genommen hat, aushält, durchleidet, deshalb kann Paulus sagen: Wir glauben daran, wir wissen, dass denen, die Gott lieben, die dem Gott in Christus Vertrauen schenken, dass denen alles zum Guten geführt wird. Weil Gott sich in Christus zeigt als jemand, der für Sie und für mich ist, darum wird auch das, was wir heute an Schwierigem und nicht Verstehbarem erleiden am Ende zum Guten geführt.

Jesus, der am Kreuz ruft „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, der Psalm 22 betet, wie wir vorhin gehört haben, wird am Ende, nach dem Tod in der Auferstehung von Gott zum Guten geführt.

Und das ist unsere Verheißung und unsere Zusage, am Beispiel Christi zu sehen: Gott wird am Ende, auch wenn wir es jetzt überhaupt nicht verstehen, durch unsere Not hindurch zum Guten führen. Nur, wenn wir drinstecken in der Not, hilft dieser Satz nicht, sondern dann hilft beten, hilft klagen und fragen, Psalm 22 sprechen oder andere Gebete, mit denen wir Gott bestürmen können mit dem, was wir nicht verstehen, wo wir nicht weiter wissen.

Das gilt es also ganz praktisch zu üben: Mit Gott zu reden, mit allem was an Problemen da ist, ungeschminkt, die Klagepsalmen nutzen, wenn wir keine eigenen Worte mehr haben und vielleicht auch ein Morgengebet von Bonhoeffer für uns entdecken. Auch dieser Text entstand im Gefängnis. Ich lese uns das mal vor. Da betet er:

„Vater im Himmel! Lob und Dank sei dir für die Ruhe der Nacht. Lob und Dank sei dir für den neuen Tag. Lob und Dank sei dir für all deine Liebe und Güte und Treue in meinem Leben. Du hast mir viel Gutes erwiesen, lass mich auch das Schwere aus deiner Hand annehmen. Du wirst

mir nicht mehr auflegen, als ich tragen kann, denn du lässt deinen Kindern alle Dinge zum Besten dienen.“

Das ist nicht leicht zu beten und gelingt auch nicht immer. Wenn man aber diesen Weg beschreitet zu klagen, zu fragen und so zu beten wie Bonhoeffer, wird man merken, unser Glaube wird hier und da schwerer, er wird aber auch gereinigter und tiefer. Wenn wir den Abgründen des Lebens nicht ausweichen, sondern hingucken (sowohl bei uns selbst als auch bei den Menschen rechts und links von uns), das vor Gott halten und dann Christus ansehen und entdecken: Gott ist in Christus ja mittendrin als der leidende Gottesknecht, dann ist da jemand, mit dem wir beten können und dem wir uns anvertrauen können.

Macht Gott keine Fehler? Im dem Sinne, dass wir das nicht beurteilen können, macht Gott keine Fehler. Aber es gibt Situationen, wo man eben doch denkt: Er hat einen Fehler gemacht, und wo die Zweifel an uns nagen: Wo ist Gott? Und gerade in diesen Situationen heißt es: Hin zu ihm! Hin ans Kreuz, fragen und klagen und uns diesem Gott anvertrauen.

Zum Schluss ein Text von Bonhoeffer, den die Hauskreisleute diese Woche auch schon lesen konnten, und der noch einmal zusammenfasst, worum es gehen könnte. Bonhoeffer schreibt:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Amen.